

Helga Simchen

Verunsichert, ängstlich, aggressiv

Verhaltensstörungen bei Kindern
und Jugendlichen – Ursachen und Folgen



Kohlhammer

Helga Simchen

Verunsichert, ängstlich, aggressiv

Verhaltensstörungen bei
Kindern und Jugendlichen –
Ursachen und Folgen

Verlag W. Kohlhammer

Zur Autorin:

Dr. med. Helga Simchen war zunächst Oberärztin der Kinderklinik und dann wissenschaftlich sowie klinisch in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Neurologie der Medizinischen Akademie Magdeburg tätig. Dort arbeitete sie in enger Kooperation mit dem Institut für Neurobiologie und Hirnforschung auf dem Gebiet der Aufmerksamkeits-, Lern- und Leistungs- sowie Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. In der ehemaligen DDR galt sie als Spezialistin für die Problematik der hyperaktiven Kinder. Schwerpunkte waren dabei die Früherfassung von Teilleistungsstörungen (z.B. Legasthenie), der Komorbiditäten des Hyperkinetischen Syndroms (HKS) sowie der Tic- und Tourette-Symptomatik. Im Vorstand der Gesellschaft für Rehabilitation war sie über viele Jahre als Arbeitsgruppenleiter tätig. Sie hielt Vorlesungen über Kinder- und Jugendpsychiatrie und Entwicklungsneurologie und hatte einen Lehrauftrag am Institut für Rehabilitationspädagogik. Ihr Arbeitsschwerpunkt waren die neurobiologischen und psychosozialen Ursachen der Aggressivität bei Kindern und Jugendlichen.

Dr. med. Helga Simchen hat eine abgeschlossene Ausbildung als Facharzt für Kinderheilkunde, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Neurologie, Verhaltenstherapie und tiefenpsychologische Psychotherapie, Hypnose und Systemische Familientherapie. Der breite Fundus ihres Wissens und die täglichen Erfahrungen aus ihrer Spezialpraxis für ADS und Teilleistungsstörungen in Mainz verleihen Frau Dr. Simchen eine besondere Befähigung, über das sehr aktuelle Thema der Ursachen und Folgen von Verhaltensstörungen, deren Diagnostik und Behandlung zu schreiben. Dabei bilden das soziale Umfeld, der Körper und die Psyche der Betroffenen immer eine Einheit, die nur als solche erfolgreich behandelt werden kann.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen oder sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige gesetzlich geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© 2008 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-026618-6

Inhalt

Vorwort	9
1 Ängstlich und aggressiv als Kind – psychisch krank als Erwachsener	11
1.1 Die Kindheit prägt unser Verhalten	11
1.2 Reaktionen der Umgebung	12
1.3 Dauerstress – Ursachen und Folgen	12
1.4 Was tun bei mangelhafter Fähigkeit zur Verhaltenssteuerung?	16
1.5 Wann sollte ein Verhaltenstherapeut befragt werden?	17
1.6 Jahrzehnt der Verhaltensstörungen	18
2 Selbstwertgefühl und Verhalten	19
2.1 Das Selbstwertgefühl	19
2.2 Kindliches Verhalten	21
2.3 Die Verhaltensbildung	24
2.4 Selbstwertgefühl und soziale Kompetenz	26
3 Verhaltensauffälligkeiten	29
3.1 Die neurologischen Ursachen der Verhaltensbildung	29
3.2 Wichtige Gehirnbereiche für die Verhaltensbildung	30
3.3 Kriterien zur Verhaltensbeurteilung	33
3.4 Wenn auffälliges Verhalten zur Verhaltensstörung wird	34
3.5 Beispiele aus der täglichen Praxis	36
3.6 Konkrete Hilfen frühzeitig einsetzen	40
3.7 Erwartetes Verhalten	42
3.8 Verhaltensbesonderheiten in der frühen Kindheit	43
3.9 Richtiges Verhalten erlernen	44
4 Ursachen von Verhaltensstörungen behandeln	47
4.1 Erbanlagen und soziale Normen	47
4.2 Der Beginn einer Negativspirale	49
4.3 Ergebnisse veränderter Wahrnehmung	49
4.4 Die Bedeutung des sozialen Umfeldes	50

4.5	Der Einfluss der Vererbung	51
4.6	Beeinträchtigung der Entwicklung	51
4.6.1	Das Asperger-Syndrom	51
4.6.2	Das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS) mit und ohne Hyperaktivität	57
4.6.3	Das fragile X-Syndrom	59
4.7	Die Bedeutung des Zentralnervensystems für die Verhaltensbildung	60
4.8	Neurobiologie des Lernens	61
4.9	Verbesserung der Wahrnehmungsverarbeitung	64
5	Gehirn, Umwelt und Verhalten	66
5.1	Was beeinflusst die Gehirnentwicklung?	66
5.2	Die Bedeutung der Vorbildwirkung für Verhaltensbildung ...	68
5.3	Fördern und fordern – durch Spielen lernen	69
5.3.1	Die Bedeutung des Spielens	69
5.3.2	Kindergarten als Vorbereitung auf die Schule	71
5.4	Die Erziehung	72
5.4.1	Erziehen ist schwer, richtig erziehen noch schwerer ..	72
5.4.2	Wie viel Erziehung braucht ein Kind?	75
5.4.3	Die verwöhnende Erziehung	76
5.4.4	Erziehung setzt Grenzen mit Konsequenzen	78
6	Wahrnehmungsverarbeitung und Stress	80
6.1	Stress als Ursache und Folge veränderter Wahrnehmung	80
6.2	Stress ist ein Bindeglied zwischen Veranlagung und Verhalten	82
6.3	Körperliche Auswirkungen von negativem Stress	82
6.4	Stressbewältigung	85
6.5	AD(H)S – ein Stresspotential	86
6.6	Ängste und Aggressionen in der Kindheit	87
6.7	Was bedeutet „reaktive Fehlentwicklung“?	87
6.8	Psychischer Stress und das Immunsystem	88
6.9	Alpträume	89
6.10	Stottern und Stimmeln	90
7	Teilleistungsstörungen als Folge einer gestörten Wahrnehmungsverarbeitung	92
7.1	Die Entwicklung von Teilleistungsstörungen	92
7.2	Die Ursachen von Teilleistungsstörungen	93
7.3	Folgen für die Entwicklung und das Selbstwertgefühl	94
7.4	Beispiele von Kindern und Jugendlichen mit Teilleistungsstörungen, auffälligem Verhalten und Selbstwertproblematik	97

8	Ängste und ihre Bedeutung	108
8.1	Angst als Symptom	108
8.2	Traumatisch bedingte Ängste	109
8.3	Ängste infolge innerer Verunsicherung	110
8.4	Der Unterschied zwischen „Angst“ und „Furcht“	112
8.5	Verschiedene Ängste und ihre Ursachen	113
8.6	Panikattacken	114
8.7	Schulphobie	116
8.8	Zwänge und ihre Ursachen	116
8.9	Therapeutische Strategien bei Ängsten im Kindes- und Jugendalter	117
8.9.1	Konfrontationstherapie	117
8.9.2	Die ursachenorientierte Verhaltenstherapie	118
8.10	Angst als Beginn einer psychischen Erkrankung	119
8.11	Medikamentöse Behandlung	120
9	Aggressives Verhalten	123
9.1	Verschiedene Formen der Aggressivität	123
9.2	Beispiele aus der Praxis	124
9.2.1	Paul	124
9.2.2	Thomas	125
9.2.3	Maik	125
9.2.4	Liane	126
9.3	Das Limbische System – ein Zentrum der Gefühle	126
9.4	Die häufigsten neurobiologischen Ursachen für Aggressivität	128
9.5	Wenn aus einem AD(H)S eine Borderline-Störung wird	129
9.6	Das Borderline-Syndrom des Erwachsenen	130
9.7	AD(H)S-Symptome bei Erwachsenen	132
9.8	Affektive Störungen	133
9.9	Vorwiegend soziale Ursachen für aggressives Verhalten	133
9.10	Der Einfluss der Medien auf die Verhaltensbildung	135
9.11	Computerspiele können Lernen blockieren	136
9.12	Computer- oder fernsehsüchtig?	136
10	Kriminelle Laufbahnen verhindern	139
10.1	Kriminelle Handlungen	139
10.2	Gesellschaftliche Ursachen	141
10.3	Maßnahmen zur Verhinderung einer kriminellen Entwicklung	141
10.4	Sozial angepasste Aggressivität	142
10.5	Intelligenz und Verhalten	144
10.6	Widersprüche lösen und Extremverhalten unterbinden	145
10.7	Verhalten und familiäres Umfeld	146
10.8	Beispiele aus der Praxis	147

11 Aggressives Verhalten verhindern	148
11.1 Die Schule als konfliktbelasteter Bereich	148
11.2 Welche Schüler sind potentielle Mobbing-Opfer?	150
11.3 Teamwork gegen aggressives Verhalten	150
11.3.1 Die Eltern als Coach	150
11.3.2 Verhaltenstherapie	151
11.4 Wichtige Therapiebestandteile	151
12 Autoaggressive Handlungen	153
12.1 Ursachen für Selbstverletzungen	153
12.2 Essen als Mittel zum Stressabbau	154
12.2.1 Die Ess-Brechsucht oder Bulimie	154
12.2.2 Frustessen und seine Ursachen	155
12.3 Die Pubertäts-Magersucht (Anorexie)	157
13 Folgen einer traumatisch erlebten Kindheit	159
13.1 Umweltfaktoren und Veranlagung	159
13.2 Diagnostik psychischer Störungen	162
14 Die Therapie von Verhaltensstörungen	171
14.1 Das Verhaltenstraining	171
14.2 Training der Gruppenfähigkeit	172
14.3 Die Unterschiede von tiefenpsychologischer und analytischer Therapie	175
14.4 Wenn der Missbrauch missbraucht wird	176
14.5 Die Verhaltenstherapie	177
14.6 Therapiebegleitende Elternarbeit	178
14.7 Schwerpunkte der Verhaltenstherapie	179
15 Aktives Handeln bei Verhaltensstörungen, um ihre möglichen Folgen zu vermeiden	181
Literatur für Eltern und Therapeuten	183
Stichwortverzeichnis	185

Vorwort

„Meine Kindheit war geprägt von ständiger Enttäuschung über mich und die anderen. Warum konnte ich nicht so sein wie sie? Nach außen war ich stark, keiner sollte meine Unsicherheit merken. Innerlich tobte ein kräftezehrender Kampf zwischen Ängsten, Enttäuschung und Streben nach Anerkennung, der mich bis heute beherrscht.“

An Menschen, denen es so oder ähnlich geht, an Eltern, Lehrer, Therapeuten, Ärzte und alle Interessenten, die über den Zusammenhang von Verhaltensstörungen in der Kindheit und psychischen Problemen im Erwachsenenalter mehr wissen wollen, wendet sich dieses Buch. Es soll über Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten von auffälligem Verhalten im Kindes- und Jugendalter informieren und sich an Erwachsene wenden, die trotz vieler Therapien noch immer an den Folgen ihrer traumatisch erlebten Kindheit leiden und offen für neue Betrachtungsweisen des Zusammenhanges von Ursachen und Folgen bei Verhaltensstörungen sind.

Hinter Aggressivität und Ängsten verbergen sich meist unbegrenzte Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, die täglich gespürten eigenen Grenzen überwinden zu können. Mangel an Anerkennung und Akzeptanz wecken das Gefühl, ein Versager zu sein und nichts zu taugen. Es gibt einen Zusammenhang von veränderter Wahrnehmung, Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls und Verhaltensbildung, den dieses Buch vermitteln möchte. Für manchen ist dies eine völlig neue Sichtweise, die erst der technische Fortschritt in den letzten Jahren ermöglichte. Aktuelle neurobiologische Erkenntnisse erlauben eine kausale Behandlung von Verhaltensstörungen im Kindesalter und verhindern damit eine spätere psychische Erkrankung. Für manchen setzt das ein Umdenken voraus, denn Gehirn und Psyche bilden eine Einheit und beeinflussen sich ständig wechselseitig auf biologischer, sozialer und psychischer Ebene.

Ein Kind, das ständig Enttäuschung, Ausgrenzung und Spott erfährt, kann kein Selbstvertrauen entwickeln. Es reagiert verunsichert und wütend auf sich und die anderen. Statt sich auf jeden neuen Tag zu freuen, entwickelt es Ängste und Aggressionen. Es beginnt schließlich seine Umwelt verzerrt und gegen sich gerichtet wahrzunehmen. So gerät dieses Kind in einen Kreislauf, der seine emotionale, kognitive und soziale Entwicklung hemmt. Eine psychisch instabile Persönlichkeit ist die Folge, die sich von allen benachteiligt

und ungeliebt fühlt. Ein solches Kind kann seine noch so guten Fähigkeiten nicht ausschöpfen, wenn es keine Hilfe bekommt.

Seine Eltern sind leider viel zu oft mit ähnlichen Problemen aufgewachsen und leiden noch immer an deren Folgen. Um ihrem Kind zu helfen, nehmen sie ihm alle Schwierigkeiten ab und verwöhnen es. Was als positiv empfunden wird, kann für die Entwicklung jedoch sehr negativ sein.

Trotz reichlicher Liebe und Zuwendung von Seiten der Eltern entwickeln einige Kinder Ängste, Aggressionen und andere Verhaltensstörungen. Diese Symptome sind meist nur der Gipfel eines Eisberges, der größte Teil der Problematik verbirgt sich unter der Oberfläche. Wie es im Inneren aussieht, wird von Außenstehenden kaum wahrgenommen.

Bisher wurde vorwiegend nur das sichtbare und deutlich störende Verhalten symptomorientiert behandelt. Noch immer werden Entwicklungs- und Verhaltensstörungen als Folge einer Beziehungsstörung angesehen. Für die Eltern eine Schuldzuweisung, die sie als Fazit ihrer erzieherischen Bemühungen so nicht akzeptieren können und auch nicht sollten. Das trifft auf das Asperger-Syndrom genauso zu wie auf die Borderline-Störung. Beide werden als Beispiele für viele ausführlich beschrieben. Es wird aufgezeigt, wie durch neue Erkenntnisse über deren Ursachen eine bessere und erfolgreichere Behandlung möglich ist. Mit dem Wissen über die Auswirkung einer angeborenen Regulationsstörung auf die Beziehungsgestaltung in Familie und Schule kann vielen Betroffenen frühzeitig geholfen werden, damit ihre Kindheit nicht mehr von Enttäuschungen geprägt wird, die sie über Ängste oder Aggressionen abreagieren.

Eine als traumatisch erlebte Kindheit hinterlässt irreversible Schäden, die den Erwachsenen sein Leben lang begleiten.

Diese Dynamik, die ich immer wieder bei der Behandlung verhaltensauffälliger Kinder und deren Eltern erfahren habe, muss durchbrochen werden. *Welche Möglichkeiten es dazu gibt und wie verhindert werden kann, dass eine Kindheit zum Trauma wird, darüber soll dieses Buch informieren.*

Mainz, im Herbst 2007

Dr. med. Helga Simchen

1 Ängstlich und aggressiv als Kind – psychisch krank als Erwachsener

1.1 Die Kindheit prägt unser Verhalten

Die meisten Kinder und Jugendlichen mit Verhaltensproblemen suchen in ihrem Elternhaus oder in der Schule nach den Ursachen ihrer Unzufriedenheit mit sich selbst, um ihre über Jahre bestehende Hilflosigkeit zu überwinden. Aus Selbstschutz und zur eigenen psychischen Entlastung richten sie gegen andere in ihrem persönlichen Umfeld Schuldzuweisungen.

Bisher wurde, ausgehend von den Thesen der Psychoanalyse, eine von den Eltern ausgehende Beziehungsstörung als Hauptursache für psychische Auffälligkeiten im Kindesalter angesehen. Die Grundlagen dieser Theorie wurden vor gut 100 Jahren von Sigmund Freud formuliert, dessen Konzept auf dem sog. „Ödipus-Komplex“ basiert. Dieser sieht, kurz gesagt, in der Rivalität von Mutter und Tochter um die Zuneigung des Vaters und der Rivalität zwischen Vater und Sohn um die Gunst der Mutter die Ursache für die Entwicklung einer gestörten Eltern-Kind-Beziehung mit den verschiedensten Folgen.

Die neurobiologisch orientierte Forschung der letzten Jahrzehnte zeigt jedoch immer deutlicher, dass Beziehungsstörungen durch Verhaltensauffälligkeiten der Kinder und Jugendlichen selbst – in Wechselwirkung mit ihrem häufig ebenfalls verhaltensauffälligen Umfeld – entstehen. Dabei spielt eine „andere“ Art der Wahrnehmungsverarbeitung und deren Auswirkungen auf die Entwicklung von Selbstwertgefühl und Sozialverhalten eine wichtige Rolle.

Diese meist angeborene Regulationsstörung erschwert es den Kindern von klein auf, den Anforderungen, die an sie gestellt werden und die sie an sich selbst stellen, gerecht zu werden. Die Betroffenen sind ständigen Enttäuschungen, sowohl im Leistungs- als auch im sozialen Bereich, ausgesetzt. Das vorwiegend erfolglose Streben nach gewünschter Veränderung beeinträchtigt ihr Selbstwertgefühl und Verhalten. Das gezeigte Verhalten irritiert Eltern, Geschwister, Freunde, Klassenkameraden und Lehrer, die es sich nicht erklären können und als gegen sich gerichtet deuten. So entsteht ein Kreislauf, der vom

betroffenen Kind keinesfalls so gewollt ist, und bei dem es selbst am meisten unter dem Gefühl der Isolation leidet.

Häufige Aussagen eines betroffenen Kindes lauten: „Alle sind gegen mich!“, „Niemand versteht mich!“ oder „Mich mag sowieso keiner.“

Die Betroffenen entwickeln je nach Veranlagung ängstliche oder aggressive Verhaltensweisen, die ohne Behandlung an Dauer und Intensität zunehmen, bis sie schließlich nicht mehr tolerierbar sind.

1.2 Reaktionen der Umgebung

Durch erzieherische Maßnahmen wie Nichtbeachtung unerwünschter Verhaltensweisen, ständiges Kritisieren, dauerndes Zurechtweisen oder gute Ratschläge („Strenge dich mehr an!“, „Es geht schon, wenn du dir mehr Mühe gibst!“, „Du kannst es, wenn du willst!“ usw.) fühlen sich viele Kinder noch ungerechter behandelt und überhaupt nicht mehr verstanden. Denn ihr Problem ist es gerade, dass ihnen die Änderung des Verhaltens trotz großer Bemühungen ohne Hilfe von außen nicht gelingt.

Manche Kinder reagieren aggressiv, andere mit verschiedenen Ängsten, je nach genetischer Veranlagung und Umwelteinfluss.

Die Ängstlichen geben sich selbst für alles die Schuld, ziehen sich zurück und entwickeln Autoaggressionen. Sie leiden am meisten, was häufig von der Umwelt gar nicht bemerkt wird. Der oberflächliche Betrachter bemerkt wohl ihr introvertiertes Verhalten, ansonsten hinterlassen sie einen angepassten, lebenswerten und unauffälligen Eindruck, solange ihre Fähigkeit zur Kompensation ausreicht. Ist diese erschöpft, führen ihre aufgestauten Emotionen zu unerwartet heftigen Reaktionen, die den Beginn einer schweren psychischen Störung einleiten können.

Die Aggressiven leiden psychisch weniger und geben für ihr Verhalten den anderen die Schuld, was durch den oberflächlichen Wahrnehmungsstil begünstigt wird, ebenso wie durch die Fähigkeit, Unangenehmes auszublenden. So können sie über lange Zeit die Reaktionen der Umwelt auf ihr Verhalten ignorieren oder verdrängen.

1.3 Dauerstress – Ursachen und Folgen

Aggressivität und Ängste als Folgen einer angeborenen veränderten Verarbeitung von Wahrnehmungen können Defizite im Leistungs- und Verhaltensbereich verursachen und so über einen langen Leidensweg zum Kindheitstrauma werden. Je schwerer die Störung der Wahrnehmungsverarbeitung ist, umso stärker wird die Entwicklung der Persönlichkeit beeinträchtigt, deren erste Anzeichen immer Verhaltensauffälligkeiten sind. Sie signalisieren den Beginn

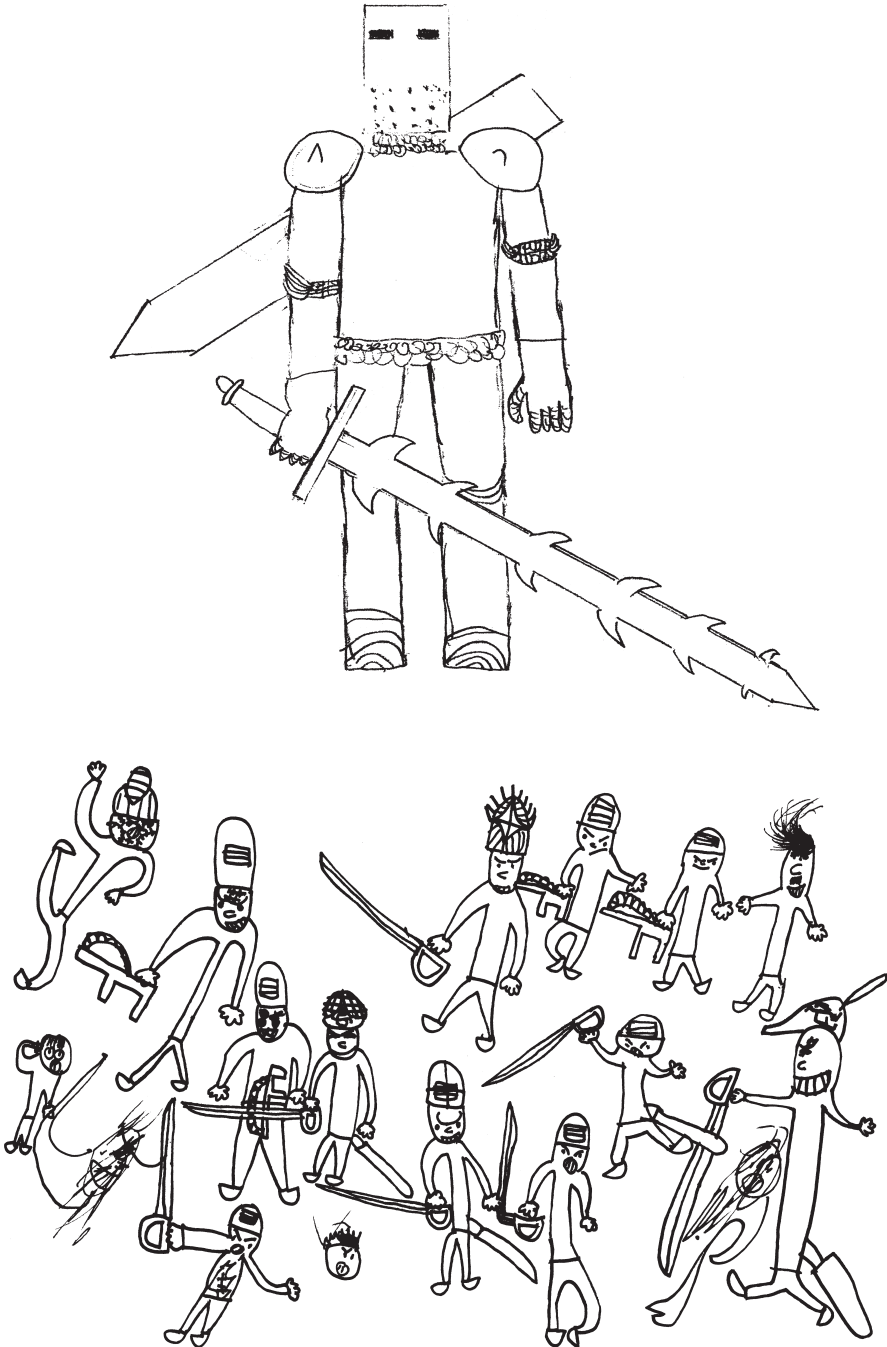


Abb. 1: Von den Eltern mitgebrachte Zeichnungen von Kindern und Jugendlichen, die auf ein Aggressionspotential hinweisen.





einer psychischen Störung, deren Ursachen beim Kind selbst oder in seinem sozialen Umfeld liegen. Beide beeinflussen sich gegenseitig und lösen im Körper Stressreaktionen aus. Jede schwere und anhaltende psychische Belastung erzeugt Dauerstress, der wiederum Körper und Psyche noch mehr belastet.

Ständige Enttäuschungen beeinträchtigen das Selbstwertgefühl, verunsichern, verursachen Ängste oder Aggressionen – deren Folge eine psychisch instabile Persönlichkeit mit Dauerstress ist. Ein ständig erhöhter Spiegel an Stresshormonen im Blut verringert die Bildung von Serotonin, dem sog. „Wohlfühl- oder Glückshormon“, dessen Mangel wiederum zu Ängsten, Zwängen und Depressionen führt.

1.4 Was tun bei mangelhafter Fähigkeit zur Verhaltenssteuerung?

„Auffälliges Verhalten“ kann aber auch bedeuten, dass Kinder und Jugendliche eigentlich anders sein wollen, es aber aus vielerlei Gründen nicht können. Diesem Konflikt sind sie hilflos ausgesetzt und erleben ihn als sehr belastend. Meist können sie ihre Probleme nicht verbalisieren, weil sie sie selbst nicht verstehen. Deshalb sollte auffälliges Verhalten möglichst von Beginn an hinterfragt werden. Dazu muss nicht immer gleich ein Therapeut hinzugezogen werden, sondern die Eltern sollten mit den Lehrern und natürlich mit dem Kind nach den möglichen Ursachen suchen. Eltern und Lehrer sollten ihre Kompetenzen und Möglichkeiten, die Kinder im Leistungs- und Sozialverhalten zu beurteilen oder durch entsprechende Maßnahmen deren Verhalten zu beeinflussen, nutzen. Gelingt das nicht, sollte ein Neuropädiater oder ein Neuropsychiater nach den möglichen Ursachen für das veränderte Verhalten befragt werden. Hier muss immer das Ziel sein, die Ursachen zu beseitigen. Da es aber noch viel zu wenige entwicklungsneurologisch ausgebildete Ärzte gibt, brauchen viele Betroffene eine Anleitung zur Selbsthilfe. Bei der Vielzahl der angebotenen Therapien ist es erforderlich, dass sich die Betroffenen zuerst ausführlich über mögliche Ursachen und therapeutische Maßnahmen informieren. Die Selbsthilfegruppen leisten hierbei eine hervorragende Arbeit und sollten neben dem Kinderarzt die ersten Ansprechpartner sein.

1.5 Wann sollte ein Verhaltenstherapeut befragt werden?

Jede Therapie sollte den Betroffenen als Ganzes in seiner biopsychosozialen Einheit sehen und das soziale Umfeld mit einschließen. Bei allen psychischen und psychosomatischen Auffälligkeiten sind die Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls und der Leidensdruck der Betroffenen die wichtigsten Parameter für die Schwere der Symptomatik und entscheiden über die Dringlichkeit einer professionellen Hilfe.

Ein gutes Selbstwertgefühl in der Kindheit zu erlangen, ist die wichtigste Voraussetzung für psychische Stabilität im Erwachsenenalter. Das Selbstwertgefühl entwickelt sich in der frühen Kindheit, etwa zwischen dem achten und zwölften Lebensjahr, und ist später nur noch sehr schwer zu verändern, da es viele Denk- und Verhaltensweisen prägt, die sich dann einschleifen. Die Fähigkeit zur Gefühlssteuerung und somit auch zur Steuerung von aggressivem Verhalten ist in ihrer Anlage angeboren. Störungen in diesen Bereichen können schon in den ersten Lebensjahren beobachtet und therapeutisch beeinflusst werden.

Es ist immer die Summe verschiedener Störungen, die die Entwicklung des Kindes traumatisch belasten und professionelle Hilfe erfordern. Eine frühzeitige Behandlung kann helfen, Häufigkeit und Schwere von psychischen und psychosomatischen Erkrankungen zu reduzieren. Hier reicht eine Verhaltenstherapie allein oft nicht aus; eine entwicklungsneurologische und psychiatrische Diagnostik sollte deren Ursachen klären. Dazu dient die Beantwortung folgender Fragen:

- Wie ist der Selbstanspruch des Kindes und wie sind seine Möglichkeiten, ihm gerecht zu werden?
- Wie ist sein Verhältnis zu seinen Eltern, zur Umwelt und umgekehrt?
- Wie ist seine Wahrnehmungsverarbeitung und wie sein Entwicklungsstand?
- Wie sehr leidet es und wie auffällig ist sein Verhalten?
- Was wurde unternommen und warum blieb es erfolglos?

Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und eine Notwendigkeit, die Frühdiagnostik möglichst vielen Kindern zugänglich zu machen. Denn psychische Erkrankungen nehmen immer mehr zu und werden schon als „Epidemie des 21. Jahrhunderts“ bezeichnet. Leider werden ihre ersten Symptome, die schon im Kindesalter zu finden sind, als solche bis heute nur unzureichend bewertet oder fehlinterpretiert.

1.6 Jahrzehnt der Verhaltensstörungen

In den USA wurde der Zeitraum von 2000 bis 2010 zum Jahrzehnt der Verhaltensstörungen erklärt, weil sie ständig an Bedeutung zunehmen und ihre gesellschaftlichen Folgen noch immer unterschätzt werden. Folgen von Verhaltensstörungen können sein:

- Traumatisierung der Kindheit,
- negativer Einfluss auf die Schulperspektive,
- Reiferückstand in der Persönlichkeitsentwicklung,
- instabile psychische Persönlichkeit mit geringer Belastbarkeit,
- reaktive Fehlentwicklungen,
- psychische und psychosomatische Erkrankungen,
- Suchtpotential für Einnahme von legalen und illegalen Drogen,
- Bildung von Gruppen mit kriminellen Handlungen.

Um Verhaltensstörungen mit diesen möglichen Folgen zu verhindern, muss das Verhalten der Kinder hinterfragt werden und es muss ihnen geholfen werden, ihre Gefühle, Wahrnehmungen und Reaktionen besser steuern zu können. Von einer ungestörten psychischen Entwicklung hängt nicht nur der Erfolg der Kinder in Schule und Beruf ab, sondern sie ist auch die wichtigste Voraussetzung, um später den Anforderungen des Lebens gewachsen zu sein.